

Schwimmendes Kulturzentrum [Hrg. Georg Müller]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 4: **Bauen in den Alpen - ein Panorama**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Schwimmendes Kulturzentrum»

Herausgeber: Georg Müller, 96 Seiten mit Abbildungen. Arthur Niggli, Niederteufen Fr. 24.80.

«Des Menschen Seele Gleich dem Wasser.» (Goethe)
Zitiert von Walter Keller im Kommentar zu seinem Projekt.

«Es hat uns jemand übertroffen in der Herstellung eitel Blendwerkes.» Der Teufel (nachdem bei der Zerstörung der Erde das schwimmende Kulturzentrum überlebt hat).
Zitiert von Fivian-Reinhart-Zanolini-Zaugg im Ausstellungs-kommentar zu ihrem Projekt.

Nach der Tournee-Ausstellung auf dem Motorschiff «Limmat» (vgl. *werk* Nr. 9/1967) rings um den Zürichsee und der Ausstellung im Luzerner Verkehrshaus 1967 hat das rührige «Komitee für ein schwimmendes Kulturzentrum auf dem Zürichsee» nun die 19 Ideenprojekte in Buchform herausgegeben. Der geistige Raum dieser Projekte liegt zwischen den Polen der obigen Zitate. Um die Priorität der Idee eines Theaterschiffes haben sich in Zürich verschiedene Leute gestritten, und in der ersten Nummer pro 1969 hat die «Zürcher Woche» das Projekt Dahinden mit der Bestimmung als Jugendzentrum der Öffentlichkeit wieder neu propagiert. Das rätselhafte Gebilde scheint also – wenn nicht in der Luft zu liegen – so doch, für gewöhnliche Sterbliche zwar unsichtbar, bereits auf dem See zu schaukeln. Dem Aspekt des Utopischen, Phantastischen ist das von Johannes Staub graphisch einwandfrei gestaltete Buch zwar weniger verpflichtet als der seriösen Aufklärung und Dokumentation, was für die kluge Berechnung der Herausgeber spricht. Denn schlußendlich werden die benötigten finanziellen Mittel bei der Verwirklichung dieses Traums den Ausschlag geben.

Der Musiker Rudolf Leuzinger hat den Beitrag «Vom Bedürfnis nach einem schwimmenden Kulturzentrum» verfaßt und beantwortet darin die Frage «ob ein solcher Bau einer Notwendigkeit entspricht», mit der Feststellung: «Sicher wird man den ständig anwachsenden Zürichseegemeinden und den angrenzenden Gebieten früher oder später Kristallisationspunkte für eine kulturelle Aktivität geben wollen; es wird jedoch schwerfallen, für die Verwirklichung dieser Absicht praktische Lösungen zu finden, die origineller, vielseitiger und in finanzieller Beziehung günstiger sind als die in diesem Buche in mannigfaltiger Abwandlung behandelte Idee.» Tatsächlich ist die Schaffung neuer kultureller Schwerpunkte in der Region Zürichsee, wo zwar 20% der Schweizer Bevölkerung ansässig ist, aber die Stadt Zürich einen schwer zu überwindenden «Sog» in kulturellen Dingen ausübt, eine heikle Sache. Allerdings wurde neuerdings das Bild von der «Stadt rund um den See» geprägt, in dem Sinne, daß der ganze Siedlungsgürtel um den See eigentlich eine einzige Stadt Zürich darstelle. So aufgefaßt, ist es zu begrüßen, daß diese einzigartig gelegene Stadtregion oder Regionstadt sich

auf ihre unüberbaute Mitte, ihr feuchtes und spiegelndes Lebens-element neu besinnt.

Die Stadt Zürich hat ja, seit sie 1881–87 durch die Quaianlagen von einer Flußstadt zur Seestadt geworden war, diese städtebauliche Neukonzeption nur scheinbar halten können. Die Umwandlung der Stadtmitte in ein Büro- und Verwaltungszentrum und der immer breiter werdende Verkehrsstrom am Ufer hat eine lebendige Beziehung Stadt–See fast vollständig wieder aufgehoben. An Bemühungen, die Beziehung zum See für die Stadt zurückzugewinnen, hat es zwar nicht gefehlt. Erinnert sei an den Seeufergestaltungswettbewerb 1937 und die Weiterführung des daraus hervorgegangenen Projektes A. H. Steiner für die Neugestaltung der Bürkliterrasse bis 1953. Die Anstückung einer weiteren Quaizone trieb seit 1956 Werner Müller in seinem «Seepark»-Projekt in größerem Umfang weiter. André E. Bosshard machte 1961 den Vorschlag einer großen, hochhausbesetzten Insel, die fast das ganze untere Seebecken ausgefüllt hätte. Keine dieser Ideen ist verwirklicht worden, was letztlich wohl daran liegt, daß Städtebau in diesem Sinne die Probleme der kilometerlangen Regionstadt am Zürichsee nicht mehr lösen kann; solche «großen Werke» vermögen das unbehagliche Gefühl der Seeanwohner, «ihren See» verloren zu haben, nicht zu verschweigen. Ein solches großes Werk ist zwar unterdessen am See trotzdem entstanden – wir meinen den Abschnitt Zürich–Pfäffikon der Nationalstraße N3. Von dort aus erhascht der Autofahrer vielleicht in den 20 Fahrminuten etwas von der berühmten Panoramansicht, aber die Tendenz dieses Bauwerkes heißt ja vor allem: Weg von diesen schönen Gefilden!

Am Seeufer zu verweilen und im See eine Erlebnismitte zu finden, ist hingegen die Tendenz des allen Seegemeinden gemeinsamen schwimmenden Kulturzentrums. Georg Müller (1935), der Leiter der Zürcher Werkbühne, hat die Projektierung und die Bildung eines Komitees durchgesetzt, nachdem ihm die Stadt als Betätigungsfeld zu wenig Möglichkeiten bot. Der Sprung vom Festland ins Wasser, vom Statischen zum Mobilien, von der alten Formel Ortsbild–anlegen des Schiff zum absolut Anderen, Abenteuerlichen, überraschend Sensationellen läßt sich bei der Betrachtung der 19 Projekte nacherleben.

Wir beschränken uns hier auf eine Charakterisierung der Projekte in ihrem äußeren Aspekt und verzichten auf die Analyse der Innendispositionen, die Theater, Restaurants und Ausstellungsräume umfassen mußten. Auch die Konstruktion der Schwimmkörper konnte hier nicht behandelt werden; diese Aspekte beleuchtet im Buch ausführlich Schiffsbauingenieur Dr. Denis Csupor, Genf.

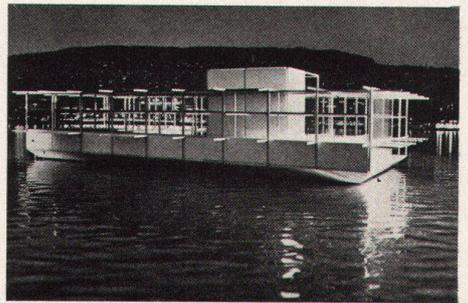
- 1 Manuel Pauli BSA/SIA, Zürich
- 2 Eckhard Schulze-Fielitz BDA, Essen

Die Projekte

Das Projekt Manuel Paulis ist phantasievoll überhöhte Einfachheit. Ein Konstruktionsgitter faßt über einem rechteckigen Floß alle Aufbauten zusammen. Mit den zwei Reihen von sich dicht folgenden Kugellampen und der Beflaggung bildet das Schiff «die attraktive Krönung einer festlich beleuchteten Uferlinie». Pauli vertraut ganz der sich im Wasser spiegelnden Lichterfülle des abendlichen Betriebes und verzichtet auf architektonische Formenspiele, die nachts nicht zur Geltung kommen würden. Während Pauli an der Uferlinie bleibt und an ein dort fest bestehendes Gebäude (etwa ein Seerestaurant) erinnert, vertraut das in der Grundstruktur verwandte Projekt Eckhard Schulze-Fielitz dem «architektonischen Klima, wie man es aus dem Schiffsbau gewohnt ist» und löst den floßartigen Bau vom Ufer. Prof. Witold J. Urbanowicz «nähert die äußere Form des Kulturzentrums derjenigen eines Schiffes an». Tatsächlich erinnert von allen Projekten dieses am ehesten an das vertraute Bild eines modernen Fluß- oder Seeschiffes, andererseits bringt es mit seiner langgestreckten kastenartigen Form und den durchlaufenden Fensterbändern auch deutliche Anklänge an die im historischen Teil des Buches von Georg Müller dargestellten Showboats des 19. Jahrhunderts auf den amerikanischen Flüssen. Auch Karl Fleig wählt «aus grund-

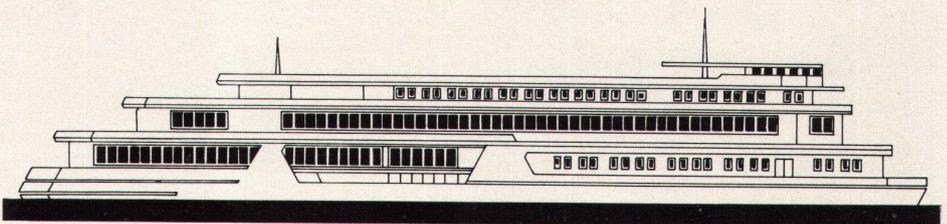


1



2

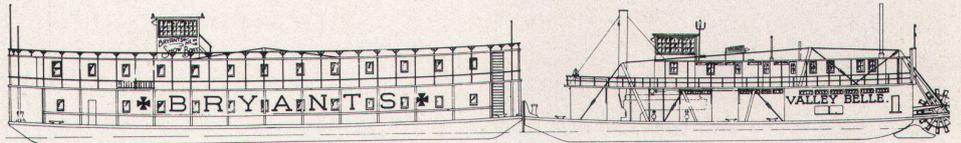
- 3 Prof. Ing. Witold J. Urbanowicz, Polen



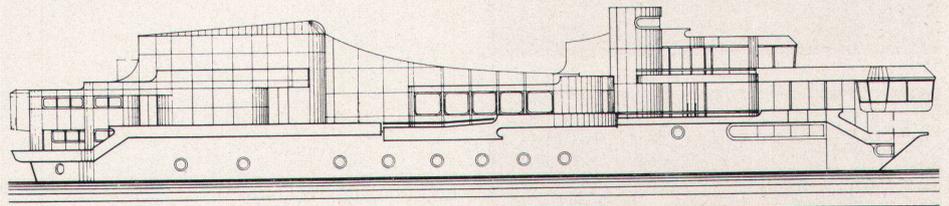
3

sätzlichen Erwägungen ... eine Grundrißkonzeption, wie sie sich im konventionellen Schiffbau über Jahrhunderte in jeder Beziehung bewährt hat» und entwickelt daraus einen stark gegliederten und akzentuierten schwimmenden Gebäudekomplex, an dem die Geschosse an Kommandobrücken und die Treppentürme an Kamine erinnern. Edwin Walders Projekt ist ebenfalls dem modernen Schiffbau verpflichtet und bringt in spielerischer Weise besondere Wasserattraktionen. Als Blickfang dient der an zwei großen Masten hängende Landesteg, eine Art «Zugbrücke zum Wasserschloß». Außerdem kann sich das Schiff zweiteilen: der Zuschauerraum löst sich vom fest verankerten Bühnenhaus und holt die Zuschauer am Land ab. Dieser Teil läßt sich auch «anderweitig, z. B. als Konzertsaal verwenden». Dem Bühnenteil allein kann bei Freilichtaufführungen am Land eine spezielle Zuschauertribüne gegenübergestellt werden. An Barockaufführungen erinnern folgende Vorschläge: «Das Wasser, als Dekorations- oder Spielfläche mit einbezogen, bringt neue theatralische Effekte, zum Beispiel beleuchtete Wasservorhänge, Wasserorgel. Damit sind auch die Voraussetzungen für Vorführungen von Wasserballetts geschaffen.»

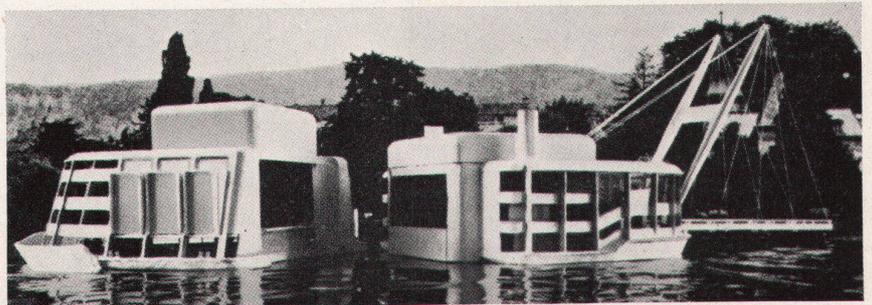
Bei einer Gruppe von vier Projekten der jüngsten Generation sind Verwandlungen und Neuinterpretationen des Schiffstypus zu sehen. Das Team Fivian-Reinhart-Zanolini-Zaugg «entwarf ganz einfach ein Floß, überspannt von einer leichten, durchsichtigen Konstruktion als Wetterschutz». Die durchgehende Verglasung des dünnen Gerippes verschafft der «Stätte der Auseinandersetzung» «tagsüber das Panorama des Seefers als Begrenzung», nachts strahlt das Innere nach außen. Dem am Ufer sitzenden Publikum zugewandt, kann der Schiffsbug auch als Freilichtbühne benützt werden, die Kommandobrücke dient dann als Beleuchtergalerie. Elegant ist Charlotte Pfisters Entwurf, der das ganze Raumprogramm in eine flache Schachtel mit abgerundeten Ecken verpackt. Der Raster der Tragelemente bricht die Oberflächenhaut in reizvoll-rhythmischer Weise auf. Mit ähnlichem Ergebnis überzieht Heinz Ulrich alle Aufbauten über dem Floß mit einer steppdeckenartigen Haut aus kleinformatigen Elementen. «Diese Elemente bestehen aus verformten isolierenden Kunststoffschalen, welche lichtdurchlässig sind. Unter diese als diffuse Lichtquelle dienende Außenhaut sind die verschiedenen Räume konzipiert.» Das Projekt des Teams Hürlimann-Druey-Treu zeigt verstärkte Bemühung um die Besonderheit der Aufgabe. Die bei Ulrich durch eine einheitliche Haut gebundenen Teile sind hier schichtenweise aufeinandergelegt und -getürmt. Das Schiebedach des Zuschauerraums, das im Sommer Freilicht-



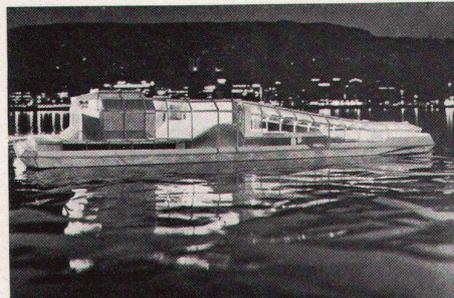
4



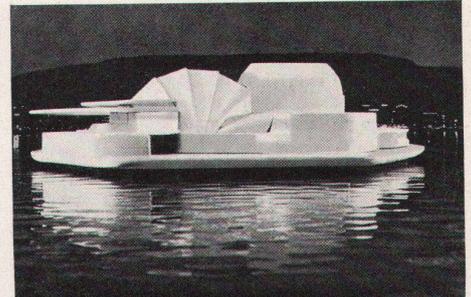
5



6



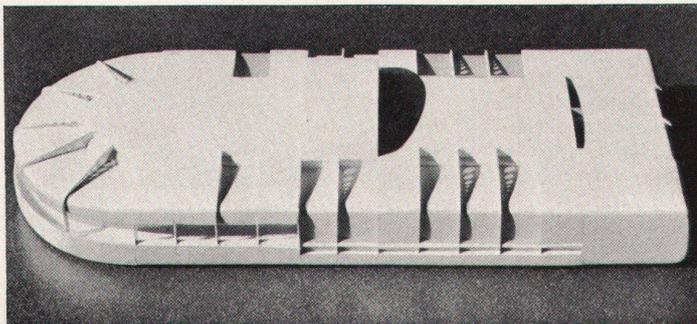
7



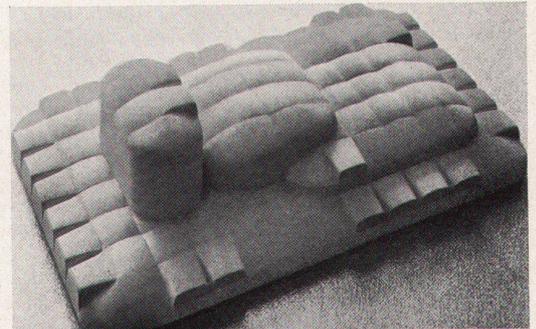
8

- 4 Prof. Ing. Witold J. Urbanowicz, Polen: Showboat Bryants
 5 Karl Fleig SIA, Zürich
 6 Edwin Walder SIA, Zürich
 7 Emmanuel Fivian, Fabio Reinhart, Laura Zanolini, Stefan Zaugg, Studenten der ETH, 6. Semester

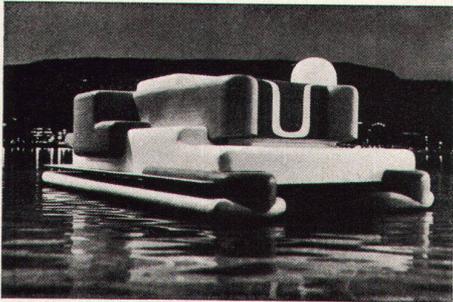
- 8 Matthias Hürlimann, Laurent Druey, Peter Treu, Studenten der ETH, 4. Semester
 9 Charlotte Pfister, Kunstgewerbeschule Zürich, Klasse für Innenarchitektur; Abschlußarbeit
 10 Heinz Ulrich, Kunstgewerbeschule Zürich, Klasse für Innenarchitektur; Abschlußarbeit



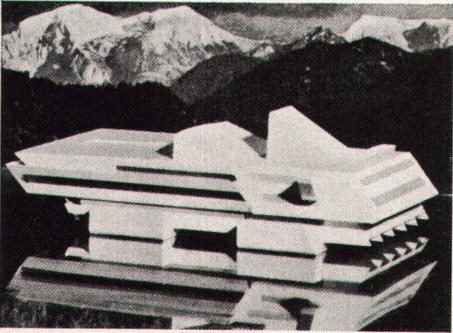
9



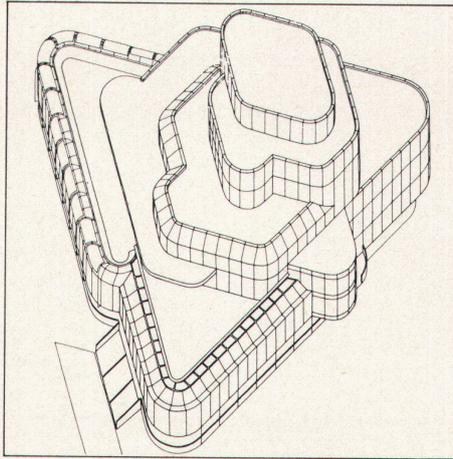
10



11



12



13

11 Schwarz + Gutmann BSA/SIA + Gloor, Zürich

12 Dr. Ing. Lech Zaleski, TH Danzig, Polen

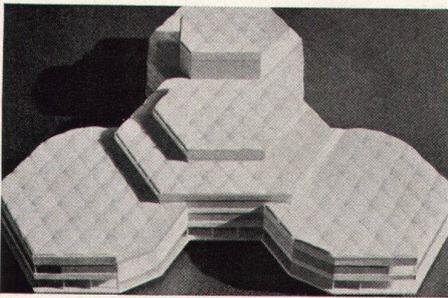
13 Prof. Harald Deilmann, TH Stuttgart

14 Peter Speck, Kunstgewerbeschule Zürich, Klasse für Innenarchitektur; Abschlubarbeit

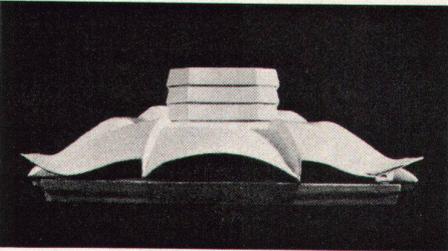
15 Ernst Ambühler, Zürich

aufführungen ermöglicht, setzt einen starken Akzent. «Im Foyer ist ein Bassin vorgesehen: der See dringt somit auch im Winter bis in den Innenraum. Zusammen mit der großen Verglasung intensiviert sich dadurch der Kontakt mit dem umliegenden Wasser.» Im Großen gesehen ist aber die moderne Schiff-Form noch gewahrt; ihre Umsetzung ins Phantastische bringen die Projekte Schwarz+Gutmann+Gloor und Lech Zaleski.

Beidemale ist ein starkgegliedertes Konglomerat von Aufbauten auf Pontons abgestützt, beim ersten liegen sie parallel, beim zweiten quer zur Fahrtrichtung. Die farbige Metallkarosserie von Schwarz+Gutmann+Gloor ist eine von Willy Müller-Brittnau grellbunt bemalte, entfesselte Pop-Plastik; Lech Zaleskis Gebilde erhielt seine Form durch den «Versuch, die Bauformen Ufer und Wasser anzupassen». Es entstand ein neu-expressionistisch stilisiertes, monumentales Wassertier mit zähnefletschendem Krokodilrachen. So ist der Weg bereitet für die Gruppe der Projekte von Deilmann, Speck und Ambühler. Hier ist die Abhängigkeit vom Schiff noch weiter überwunden zugunsten autonomer Gebilde, die in sich selbst ruhen und keine Fahrtrichtung mehr betonen.



14



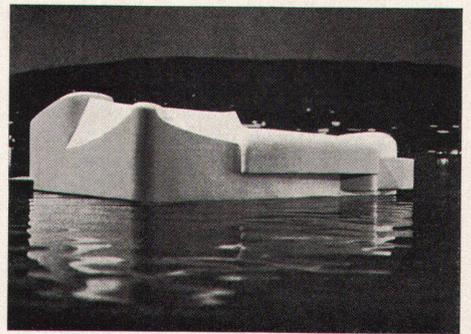
15

ziehung von überkommenen Formen ab. Ambühler sieht seine Schöpfung als «Meerwunder», das sich den Zuschauern auf der Tribüne darbietet: «Da sich das Gebilde den Anwohnern an den Uferhängen meistens aus erhöhter Lage einprägen wird, muß sich vor allem die Dachfläche des Schwimmkörpers als Ort festlicher Zusammenkünfte ausweisen. Das Schiff wird 50–100 m vor dem jeweiligen Anlegeort verankert, um genügend Raum zwischen der kleinvolumigen Seeuferüberbauung und dem Schwimmkörper zu schaffen.» Bedingt durch die Vibrationsempfindlichkeit der Betonwanne muß der Antrieb in spezielle Schubboote verlegt werden, die auch das Publikum am Ufer abholen. Ambühlers Projekt leitet über zur letzten Projektgruppe, die sich offenbar demonstrativ von jener Haltung distanziert, die noch Lech Zaleski vertrat: «Aus Ersparnis-

gründen wurden gebogene Konstruktionsplatten vermieden! Was bei verschiedenen Projekten schon mehr oder weniger latent vorhanden war, wird jetzt voll ausgespielt: aufwendige Wassersymbolik.

Max Ehrensperger leitet die Form des Grundrisses aus der Bewegung des Wassers ab und baut darüber eine plastische Komposition auf, die, wie manches heute, via Jugendstil auf barockes Formengut zurückgreift. So die achsensymmetrische Anordnung, die die monumentale Abfolge und Durchdringung der Räume im Innern ermöglicht und so Ehrenspergers Bekenntnis: «Den Kuben und der Silhouette gemäß wird das Licht der Sonne Form und Erscheinung des Kulturschiffes optisch laufend verändern». Die bewegt auf- und absteigende Dachlinie in der Seitenansicht erinnert an die Projekte der Teams Fivian und Hürlimann und an jene von Fleig und Ulrich. Ein Vergleich mit dem Projekt Fleig ist überhaupt interessant, erscheint doch Ehrenspergers Gebilde in Grundriß und plastischer Durchführung wie eine Vereinfachung von Fleigs Schiff. Beiden Projekten gemeinsam sind die symmetrisch angeordneten Spiraltreppentürme. Die beiden Dornacher Schatz und Keller vertreten offenbar anthroposophisches Ideen- und Formengut. Paul Schatz gestaltet eine «schwimmende Insel» aus einem, mit Schleppern zu dislozierenden Floß, das von einem Umstülpungskörper (siehe *werk* 1/1969, Seite 4) mit einer Abdeckung aus in Bahnen verklebter Kunststoff-Folie der Perbunan-c-Gruppe hoch überragt wird.

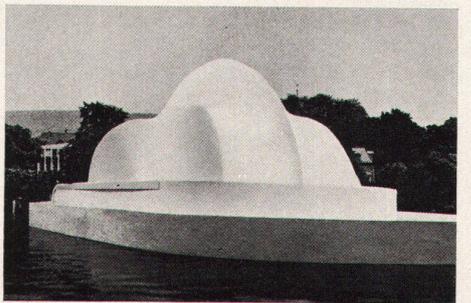
Walter Kellers Projekt ist nun ganz schwimmende Plastik ohne Anklänge an Bestehendes: «Das Auffinden der belebten Gesten und Gestaltungsformen des Wassers im Allgemeinen, das



16

16 Max Ehrensperger SWB, Zürich

17 Paul Schatz, Dornach

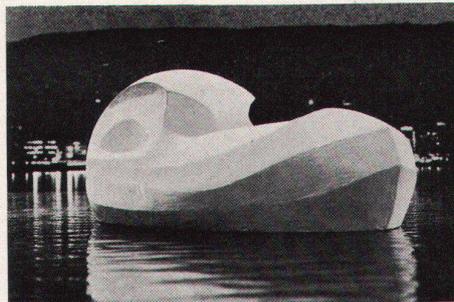


17

Aussprechen in musikalischen Formen desjeningen, was als Schauspielkunst dem Geist des Menschen entsprungen ist, galten dem Verfasser als die zwei Pole, aus deren Kräften das vorliegende Projekt erwachsen ist.» Das Aufschäumen der Welle ergibt auch die Formel für die architektonisch-plastische Umsetzung der Begegnung der zwei Pole Geben-Bühne und Nehmen-Zuschauerraum.

Als leuchtende Blase spiegelt sich nachts Walter Jonas' schwimmendes Kulturzentrum im Wasser. Die große Kunststoffkuppel erhebt sich über einem eiförmigen Floß mit Auslegern, die Antriebsaggregate enthalten. «Neben der wichtigen und hervorragenden Eigenschaft der Stabilisierung und schnellen Evakuation bieten die Anlagen auch die Möglichkeit, die gesamte Einheit an Ort und Stelle zu drehen – im Gegensatz zum normalen Schiff, welches immer einen Kreisbogen fahren muß.» Über dem Zuschauerraum «befinden sich Ausstellungsräume und die Kommandobrücke, welche zirkulär in der oberen Kuppelkalotte die ganze Halbkugel umkreist». So wäre denn der Punkt erreicht, an dem, wenigstens formal, Theater und Schiff, ja selbst das historische Theaterschiff verlassen wird zugunsten neuartiger Möglichkeiten von Spektakel. Vom Raumschiff der science-fiction angeregt, werden Jonas' und auch Dahindens Schöpfungen wiederum anregend wirken für eine Art Totaltheater im und auf dem Wasser, das «Schauspieler» und «Zuschauer» zu ungeahnten happenings vereinigt. Justus Dahindens «Tropfen auf dem Wasser» gleicht sehr der legendären «fliegenden Untertasse». «Der zentrale Kommandoraum ist cockpit-ähnlich über dem Rollenboden der Bühne angeordnet. Von hier aus steuert sich das Schiff mit guter Übersicht selbst.» Wir vernehmen ferner: «Die Rundbühne kann auch für den Gottesdienst verwendet werden.» Ist es Blasphemie, wenn uns da das Raumschiff des Kirchenbauers Dahinden plötzlich an Dänikens Buch «Die Götter waren Kosmonauten» erinnert? Wie sagte doch der Teufel: «Es hat uns jemand übertroffen in der Herstellung eitel Blendwerkes!» Wir hoffen trotzdem, daß in Sachen schwimmendes Kulturzentrum nicht der Teufel das letzte Wort haben wird!

Hanspeter Rebsamen



18



19

- 18 Walter Keller, Dornach
- 19 Walter Jonas, Zürich
- 20 Dr. Justus Dahinden, SIA, Zürich

Abbildungen: aus «Schwimmendes Kulturzentrum»

**Ebenezer Howard:
Gartenstädte von morgen**

Das Buch und seine Geschichte
Herausgegeben von Julius Posener
198 Seiten mit 35 Abbildungen
«Bauwelt Fundamente» 21
Ullstein GmbH, Berlin – Frankfurt/Main – Wien
1968. Fr. 17.30

«Das Buch und seine Geschichte» ist der Untertitel dieses von Julius Posener herausgegebenen Buches, das von ihm in einer langen kritischen Vorststellung zur neuen Ausgabe, als «gründlich mißverstanden» bezeichnet wird. Wenn heute, nach langer Zeit, der Herausgeber Howard's Buch wieder in deutscher Sprache vorlegt, so möchte er es mit dem Wunsche tun, daß die von manchen vertretene Auffassung, die Anhänger der Gartenstadtbewegung hätten «unsere Umwelt in einen Schrebergarten verwandeln» wollen, zu korrigieren sei. Im Anschluß an den Howardschen Text folgen die deutschen Übersetzungen der Vorworte zur englischen Neuauflage 1946 von Frederic J. Osborn und Lewis Mumford. Für den Text wurde die Übersetzung der ersten deutschen Ausgabe im Verlag Eugen Diederich aus dem Jahre 1907 verwendet. Vom Herausgeber wurde die Übersetzung gründlich geprüft, die Terminologie zum Teil nach neueren Erkenntnissen geändert.

D. P.

Eingegangene Bücher

Architektur, Planung, Bautechnik, Design

Bibliographie zum Bau-, Boden- und Planungsrecht der Schweiz, 1900–1967. Bearbeitet von Walter A. Hess. Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Koordination und Förderung der Bauforschung. Band 2. 259 Seiten. Bauforschung, Zürich 1968. Fr. 35.–.

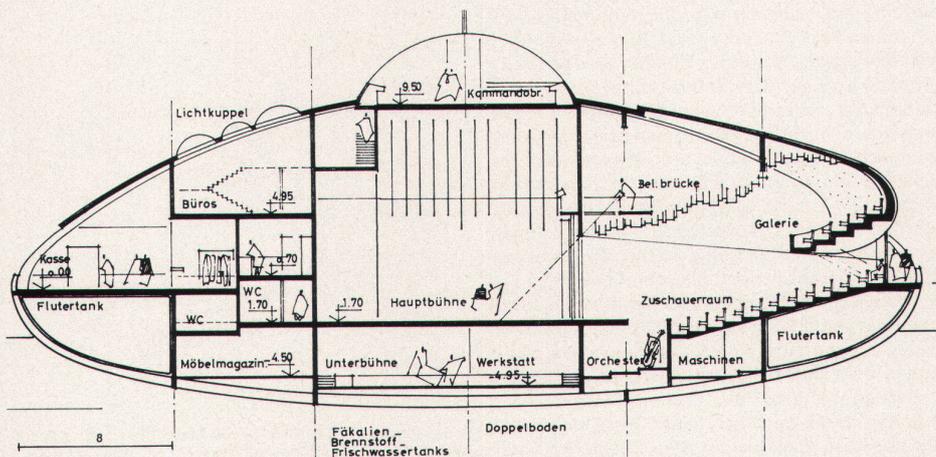
Taming Megalopolis. Volume I. What Is and What Could Be. Edited by H. Wentworth Eldredge. 584 Seiten. Frederick A. Praeger, New York 1967. \$ 9.25.

Taming Megalopolis. Volume II. How To Manage an Urbanized World. Edited by H. Wentworth Eldredge. 1166 Seiten. Frederick A. Praeger, New York 1967. \$ 9.25.

Bernard Tomson & Norman Coplan: Architectural & Engineering Law. Second Edition. 382 Seiten. Reinhold Publishing Co., New York – Amsterdam – London 1967. \$ 19.25.

Dr. H. J. Reber: Rechtshandbuch für Bauunternehmer, Bauherr und Architekt. Ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten und ihre Verantwortung gegenüber Dritten nach Gesetz, Rechtsprechung und SIA-Normen. 195 Seiten. Stocker-Schmid, Dietikon 1968. Fr. 34.–.

Schulhausbauten. 98 Seiten mit Abbildungen, Skizzen, Plänen. «Element» 15. Inhalt, Aufbau, Form des Bauwerks. Redaktion und Herausgeber: Verband schweizerischer Ziegel- und Steinfabrikanten, Zürich



20